

Predigt über 2. Korinther 5,1-10 - 14. November 2021

Wir wissen ja: Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden. Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben. Darum seufzen wir und sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden.

Wir werden nicht nackt dastehen, wenn wir einmal unser Zelt in dieser Welt verlassen müssen. Doch solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last. Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüberziehen. So könnte das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben aufgehen.

Auf jeden Fall hat Gott selbst uns darauf vorbereitet. Er hat uns als Vorschuss auf das ewige Leben seinen Geist gegeben. So sind wir in jeder Lage zuversichtlich. Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn.

Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt. Trotzdem sind wir voller Zuversicht. Am liebsten würden wir unseren Körper verlassen und beim Herrn leben. Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen. Das gilt, ob wir schon zu Hause bei ihm sind oder noch hier in der Fremde leben. Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient.

Liebe Gemeinde,

zur Trauerfeier für einen alten Herrn brachte mir die Familie ein Lied von Rolf Zuckowski mit, das die beiden Enkel offenbar aus ihrer kirchlichen Kita kannten:

<i>Drüben ist Ruhe</i>	<i>Und dann</i>
<i>Drüben ist Frieden</i>	<i>Nie mehr warten</i>
<i>Drüben sind alle gleich</i>	<i>Nie mehr suchen</i>
<i>Drüben ist jeder irgendwann</i>	<i>Nie mehr frieren</i>
<i>Drüben kommt jeder sicher an</i>	<i>Nichts begehren</i>
	<i>Nichts besitzen</i>
<i>Und dann</i>	<i>Nichts verlieren</i>
<i>Keine Sehnsucht</i>	
<i>Keine Tränen</i>	<i>Drüben ist jeder irgendwann</i>
<i>Keine Sorgen</i>	<i>Drüben kommt jeder sicher an</i>
<i>Ohne Gestern</i>	<i>Und dann</i>
<i>Ohne Heute</i>	<i>Drüben ist Ruhe</i>
<i>Ohne Morgen</i>	<i>Drüben ist Frieden</i>
<i>Drüben ist Ruhe</i>	
<i>Drüben ist Frieden</i>	
<i>Drüben sind alle gleich</i>	
<i>Drüben ist jeder irgendwann</i>	
<i>Drüben kommt jeder sicher an</i>	

Obwohl ich mit CDs in Gottesdiensten üblicherweise sehr zurückhaltend bin, haben wir das Lied doch abgespielt. Im Sarg lag ein Brief des älteren Enkels, oben drauf ein Bild, dass die Kleine gemalt hat: Ein Engel für den Opa. Und auf diese anrührend kindliche

Weise wurde in uns etwas weit für die Hoffnung, dass der Mensch doch mehr ist als Materie. Nein, sicher keine Gewissheit über irgend eine himmlische Topografie. Aber doch die Ahnung, dass das Leben hinausragt über Raum und Zeit.

Das hat uns gut getan, denn die Zeit zuvor war schwer - für den Sterbenden ebenso wie für die Familie. Mit dem Lied, dem Brief und Bild wurde plötzlich etwas leicht.

Ich habe die Zeilen aus dem Brief des Paulus an die Christen in Korinth gelesen, die wir eben schon einmal gehört haben: *„Wir wissen ja: Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden. Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause. Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben. Wir werden nicht nackt dastehen, wenn wir einmal unser Zelt in dieser Welt verlassen müssen.“*

Paulus war Zeltmacher von Beruf, bevor er als reisender Missionar im Mittelmeerraum umherzog. Und auch wenn er länger in einer Stadt blieb, verdiente er sich so sein Geld. Kein Wunder also, dass ihm solche Bilder einfallen.

Unser Leben, schreibt Paulus, ist wie ein Zelt. Das ist an sich nichts Schlechtes, ganz und gar nicht. Das unstete Leben hat Paulus ja offenbar im Blut gelegen. Oft hielt er sich nur wenige Wochen oder Monate in einer Stadt auf, bevor er wieder sein Bündel packte und weiterzog. Das tat er sicher nicht allein aus einer inneren Verpflichtung heraus, sondern auch, weil ihn das Neue einfach reizte.

Wenn Paulus dann fortfährt, klingt es allerdings fast nach Todessehnsucht: *„Wir seufzen und sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden. Solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last.“* Liege ich also falsch mit meinem Bild von einem Mann, dem das Umherreisen Freude macht? Ist er dieses Leben leid - und das Leben überhaupt?

Ich glaube, das ist es nicht. Was ihm zu Schaffen macht, ist nicht sein Wanderleben, sondern dass er von allen Seiten bedroht wird: Innerhalb der christlichen Gemeinden gibt es wortgewaltige und charismatische Prediger, die ihn scharf angreifen, weil sie ihn für einen Schwächling halten. Von außen sieht er sich immer wieder weltlichen Obrigkeiten ausgeliefert, wird eingesperrt, muss Stockhiebe erleiden, fast zu Tode gesteinigt.

Es ist keine Todessehnsucht, die Paulus umtreibt, sondern die Erkenntnis, wie zerbrechlich das Leben doch ist. Und dass der Mensch nicht in der Lage ist, sich dieser Zerbrechlichkeit und Vorläufigkeit irgendwie zu entziehen.

Die trauernde Familie, von der ich eingangs sprach, hat das genau so erlebt: Die Medizin stieß an ihre Grenzen und hatte kein Zaubermittel parat. Die Angehörigen haben sich bis an die Grenzen der Belastbarkeit eingesetzt. Aber die Flüchtigkeit des Lebens ließ sich durch nichts aufheben. Das ist eine schmerzhafteste Erkenntnis.

Unser Leben ist wie ein Zelt, schreibt Paulus, aber es ist letztlich doch nur eine vorläufige Behausung. Es wartet auf uns, davon ist er überzeugt, ein endgültiges Zuhause, eine ewige Geborgenheit bei Gott. Und es wäre doch zu schön, wenn wir inmitten all unserer Zerbrechlichkeit davon schon etwas spüren könnten.

Ich finde es geradezu witzig, wie bei Paulus die Bilder plötzlich durcheinander purzeln: Auf einmal ist nicht mehr vom Zelt die Rede, sondern von einem Kleidungsstück: *„Wir würden diese irdische Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüberziehen. So könnte das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben aufgehen.“*

Dann sehe ich jemanden vor mir, der versucht, sich über die Alltagskleidung noch in eine weitere Schicht zu zwängen. Was natürlich nicht geht, weil es viel zu eng ist. Aber es würde doch von der leidigen Notwendigkeit befreien, für einen kleinen Moment des Übergangs nackt und bloß dazustehen. Ungeschützt. Ausgeliefert. Wer will das schon. Also einfach das Neue über das Alte. Dann ginge das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben auf.

Ja, diese Sehnsucht kenne ich, dass das Leben doch nicht brüchig sei. Ich kann Paulus gut verstehen: *„Wir seufzen und sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden.“* Aber mit Paulus weiß ich und wissen wir alle, dass wir uns der Begrenztheit des Lebens doch nicht entziehen können.

Was macht diese Himmelssehnsucht mit Paulus? Keineswegs führt sie ihn von der Erde weg. Im Gegenteil: Die Idee eines himmlischen Heimat macht ihm Mut, auf dieser Erde sein Leben zu leben. Ohne Furcht vor denen, die ihm täglich zusetzen. Ohne zu verzweifeln an den Grenzen, an die er allerorten stößt. Vielmehr verleiht sie ihm eine himmlische Leichtigkeit im Umgang mit dem, was sein Leben prägt.

„Auf alle Fälle hat Gott selbst uns darauf vorbereitet,“ schreibt er nach Korinth. *„Er hat uns als Vorschuss auf das ewige Leben seinen Geist gegeben. So sind wir in jeder Lage zuversichtlich. Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn. Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt. Trotzdem sind wir voller Zuversicht.“*

Diese Zuversicht beflügelt Paulus, sich von den Angriffen seiner Widersacher nicht einschüchtern zu lassen. Wenige Jahre später wird Paulus in Jerusalem als Unruhestifter angezeigt, von den Römern festgenommen und nach Caesarea überstellt. Weil der blutrünstige römische Stadttheater Felix den Prozess verschleppt, sitzt Paulus da zwei Jahre lang im Gefängnis. Als dann Festus neuer Statthalter wird, kann Paulus sich auf sein römisches Bürgerrecht berufen und darauf bestehen, dass sein Fall vor dem Kaiser in Rom verhandelt wird.

Ich finde das bewundernswert! Paulus geht seinen Weg unbeirrt weiter. Er weiß, dass sein Leben jeden Tag zu Ende sein könnte. Aber sein einziges Ziel ist es, das zu tun, was er als Gottes Auftrag für sich erkannt hat. Daran hält er fest. An die Christen in Korinth konnte er schon vor seiner Verhaftung schreiben:

„Am liebsten würden wir unseren Körper verlassen und beim Herrn leben. Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen. Das gilt, ob wir schon zu Hause bei ihm sind oder noch hier in der Fremde leben. Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen. Dann bekommt jeder, was er verdient.“

Die Idee eines himmlischen Gerichts ist für Paulus also überhaupt keine Drohkulisse. Sondern als jemand, der sich der Willkür der Staatsmacht ausgeliefert sieht, vertraut er darauf, dass irdische Gerichte nicht das letzte Wort darüber sprechen, was gut uns richtig ist. Das macht ihn innerlich frei.

So wie Paulus dem Machtapparat des römischen Weltreiches ohnmächtig ausgeliefert war, so galt und gilt das zu jederzeit für Millionen von Menschen. Das so genannte Tausendjährige Reich hat den Menschen Heil versprochen und statt dessen in zwölf blutigen Jahren Leid und Tod über die Welt gebracht. In diesen Tagen sind es besonders die Bilder von der polnischen Grenze, die uns deutlich vor Augen führen, wie fragil unser irdisches Haus ist: Menschen werden zum Spielball der Macht, das Grundrecht auf Asyl wird mit

Füßen getreten, Journalistinnen und Journalisten müssen um ihr Leben fürchten, die Justiz ihrer Unabhängigkeit beraubt.

Das ist die Welt in der wir leben, und es gibt keine Möglichkeit, der tausendfachen Begrenztheit unserer Existenz zu entkommen oder sie durch unser noch so gut gemeintes Engagement zu durchbrechen.

Unser Leben ist wie ein Zelt. Mit dieser Vorläufigkeit müssen wir uns abfinden, auch wenn sie uns noch so sehr schmerzt. Aber mit Paulus können wir uns von der Idee leiten lassen, dass alle irdische Macht nicht das letzte Wort hat. Können wir aller Begrenztheit zum Trotz danach streben, so zu leben, wie wir es in der Nachfolge Jesu als richtig erachten. Voller Zuversicht. Voller Hoffnung. Getrieben von Gottes Geist.

*Drüben ist Ruhe
Drüben ist Frieden
Drüben sind alle gleich
Drüben ist jeder irgendwann
Drüben kommt jeder sicher an*

*Und dann
Keine Sehnsucht
Keine Tränen
Keine Sorgen
Ohne Gestern
Ohne Heute
Ohne Morgen*

*Und dann
Nie mehr warten
Nie mehr suchen
Nie mehr frieren
Nichts begehren
Nichts besitzen
Nichts verlieren*

*Drüben ist jeder irgendwann
Drüben kommt jeder sicher an
Und dann
Drüben ist Ruhe
Drüben ist Frieden*

Die Rede vom Himmel ist keine Flucht vor der Realität. Für Paulus jedenfalls nicht. Im Gegenteil: Sie öffnet einen Raum zum Leben. Sie macht das Herz weit und den Schritt sicher. Davon können wir uns anstecken lassen. Amen.